

THEOLOGISCH-PRAKTISCHE QUARTALSCHRIFT

101. JAHRGANG

1953

2. HEFT

Das Opfer des Hohenpriesters Christus

(Hebr 8, 1—10, 18)

Von Dr. Alois Stöger, St. Pölten

Der Neue Bund

Der Hebräerbrief denkt die mit Jesus angebrochene Heilsordnung im Lichte der Bundesidee. Er vollzieht, was Jesus selbst bereits eingeleitet hat, als er beim Letzten Abendmahl den Inhalt des eucharistischen Kelches „Blut des (neuen) Bundes“ nannte (vgl. Mt 26, 28; Mk 14, 24; Lk 22, 20; 1 Kor 11, 25). In dieser entscheidenden Stunde, in der er seinem Tode entgegenging, den er als Opfer zur Rettung der Menschen deutete, in der er seiner Kirche ein immerwährendes Opfer schenkte, stellte er alles Kommende unter den Bundesgedanken. Was er bringt, ist nicht ein jäher Abbruch, sondern Erfüllung und Vollendung des Gewesenen. Die Heilsordnung der Vergangenheit war ebenso als Bundesverhältnis zwischen Gott und Israel gedacht. Hinter dieser Idee stand aber nicht die bloße Konzeption eines erleuchteten Prophetengeistes, sondern die Tat und Offenbarung Jahwes selbst, der im Sinaibund das geschichtliche Faktum setzte, aus dem die kommende Heilsgeschichte das Gepräge empfing und als dessen Morgenröte der Abrahambund (Gen 15, 7—21; 17, 3—8; 17, 10—14) und der Noëbund (Gen 9, 8—17) aufgeleuchtet waren. Mit Recht hat die neue biblische Theologie des Alten Testaments die Bundesidee zu ihrem Prinzip genommen¹⁾. Sie schließt die alttestamentliche und neutestamentliche Offenbarung zusammen.

Der Neue Bund ist durch Christus gegründet. Er ist sein „Bürge“ (7, 22) und sein „Mittler“ (8, 6; 9, 15; 12, 24). Das bindende Mittel ist das Blut. Der Sinaibund wurde mit „dem Blute der Stiere und Böcke“ geschlossen, das „mit Wasser und roter Wolle und Ysop ausgesprengt wurde“ (9, 19); der Neue Bund ist durch das Blut Christi (10, 29; 13, 20), durch den Tod des Herrn zustandegekommen. Die theologische Begründung für die „Notwendigkeit“ des Todes Christi zur Begründung des Neuen Bundes wird vom Hebräerbrief in eigentümlicher Weise gegeben. „Wo eine diathéke (Testament, letztwillige Verfügung), da muß der Tod

¹⁾ J. Schildenberger in: F. König, Christus und die Religionen der Erde III (Wien 1951) 452 ff.; W. Eichrodt, Theologie des Alten Testaments I—III (Leipzig 1935—1939).

dessen beigebracht werden, der das Testament verfaßte; denn ein Testament wird rechtsgiltig durch den Tod, weil es noch keine Kraft hat, wenn der lebt, der es gemacht hat“ (9, 16 f.). Die Argumentation geht von diathéke — Bund (berith) auf diathéke — Testament über. Was gibt das Recht dazu? Spielt sie nur mit Worten? Wie kann Christus zugleich Mittler (9, 15) und Testator (9, 16 f.) sein? Auch Gal 3, 15—18, kennt diesen Bedeutungswechsel von diathéke. Der Hebräerbrief setzt voraus, daß der Neue Bund zugleich den Charakter eines Vermächtnisses hat. Daraus wird geschlossen, daß Christus, der Mittler des Bundes, den Tod erleiden mußte, damit der Bund zustandekäme. Das Bindeglied zwischen Bund und Vermächtnis ist das „Erbe“ (9, 15). Auf Grund des Alten Bundes wird das Erbe des verheißenen Landes zugesichert, auf Grund des Neuen das „ewige Erbe“. Wer Erbe sagt, sagt auch Vermächtnis und Testament. Da der Bund die Verheißung eines ewigen Erbes enthält, das uns Christus erworben hat, hat er, von der Seite Christi aus betrachtet, zugleich den Charakter eines Testaments²⁾. Bund und Vermächtnis drücken das gleiche Ergebnis aus. Die Ursache für dieses Ergebnis ist in verschiedenen Bildern gesehen: als Bund und als Testament. Der Tod des Herrn ist Verdienstursache für das ewige Leben („Erbe“); er kann als Bundeschließung und als Verwirklichung der Verheißung im Testament gesehen werden. Damit fällt auch ein Licht auf den Begriff „Bund“ im Neuen Testament. Bund ist Übereinkommen zwischen zweien; mag auch Bund (berith) eine Gunst sein, die ein Mächtiger einem Schwachen erweist, so ist doch die Gegenseitigkeit des Verhältnisses in keiner Weise in Frage gestellt. Es handelt sich im Bund nicht um eine einseitige Verfügung und Disposition Gottes, an der der Mensch nur rein passiv beteiligt ist. „Die Meinung, im alten Israel denke man bei berith immer nur an eine Selbstverpflichtung Jahwes, der keinerlei menschliche Leistung entsprechen müsse, erweist sich daher als Irrtum“³⁾. Das gnadenhafte Wirken Gottes, seine Verfügung, wird durch „Testament“ stärker ausgedrückt als durch „Bund“. Testament und Bund ergänzen sich in der Darstellung des neuen Verhältnisses zwischen Gott und Menschen. Testament stellt die Souveränität Gottes ins Licht, Bund die Persönlichkeit des Menschen. Bund ist stärker mit dem kultischen Vorstellungskreis verbunden, Testament mehr mit dem rechtlichen⁴⁾. Das Erlösungswerk Christi trägt beide Züge: Opfer und Wiedergutmachung (Gerechtigkeit; vgl. Röm 3, 21—26; Hebr 9, 15)⁵⁾.

²⁾ A. Bispin g, Erklärung des Briefes an die Hebräer (Münster 1854) 201; O. Michel, Der Brief an die Hebräer (Göttingen 1936) 117 f.

³⁾ W. Eichrodt a. a. O. 7.

⁴⁾ 9, 16 häuft die Rechtstermini: phéresthai, diathémenos, bébaios, ischýei.

⁵⁾ R. P. Medebielle in: L. Pirot, La sainte Bible XII (Paris 1938)

Die Heilsordnung, die der Tod Christi herbeigeführt hat, heißt der „Neue“ Bund (8, 8; 9, 15); denn er ist von anderer, höherer Natur als der alte; er wird auch „jung“ genannt (12, 24), da er erst mit Christus in der Endzeit angebrochen ist, während der Sinaibund „veraltet, vergreist, der Vernichtung nahe ist“ (8, 13); der Neue Bund ist ewig (13, 20). Als der erste und frühere Bund (8, 13; 9, 15) ist der Alte Bund unvollkommen; der jüngste und letzte ist der vollkommene Bund. Die jüngste und letzte Zeit bringt die Vollkommenheit. Der Alte Bund steht zum Neuen wie das Abbild zum Urbild, wie die Andeutung zur Verwirklichung, wie der Schatten zur Realität (vgl. 10, 1), wie der Entwurf zur Ausführung, wie die Skizze zum Gemälde. Die Heilsordnung, die mit Christus angebrochen ist, trägt das Siegel des Endgiltigen, Letzten, Vollendeten, Ewigen⁶⁾. Christus ist der Mittler des besseren Bundes, weil dieser auf besseren Verheißungen aufgebaut ist (8, 6). Der Alte Bund ist in seinen Verheißungen irdisch und vergänglich; der Neue erwartet Himmlisches und Ewiges.

Die Kontraktformel des Sinaibundes lautet: „Wenn ihr willig auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet, dann sollt ihr mir zum Eigentum sein aus allen Völkern; denn mir gehört die ganze Erde, ihr aber sollt mir ein Königreich von Priestern sein und ein heiliges Volk“ (Ex 19, 5 f.). In diesen Worten liegt Größe und Schwäche des Sinaibundes. Die Gemeinschaft (schalom), die er zwischen Jahwe und seinem Volk gibt, ist von der Bedingung abhängig: „Wenn ihr willig auf meine Stimme hört und meinen Bund haltet“, wenn ihr das Gesetz beobachtet, das auf die Gesetzestafeln geschrieben, zur Kenntnis genommen wurde (vgl. 9, 4; 9, 19). Der Alte Bund wurde gebrochen. Gott tadelt Israel, weil es den Bund verletzt hat; dieser Tadel trifft indirekt den Bund selbst. Gott ersetzt nicht eine Einrichtung durch eine andere, weniger vollkommene oder schlechthin gleiche. Wenn der erste Bund genügt hätte, das erwünschte Ergebnis zu erreichen, oder wenn der Mangel an Ergebnis nur eine äußere, zufällige, nicht in seiner Natur begründete Ursache gehabt hätte, wäre kein Grund zum Wechsel gewesen. Der Bund, der auf dem Gesetz gegründet war, gab nicht die Kraft, das Gesetz zu erfüllen; in seiner Natur lag für den gefallen Menschen Schwäche. Die Verbundenheit mit dem Gesetz, das von außen her den Menschen verpflichtete, aber nicht die Kraft zur Erfüllung gab, war die Schwäche des ersten Bundes.

Der Neue Bund, den Gott durch den Propheten Jeremias verheißt (Jer 31, 31—34), trägt diesen Keim des Zerfalles nicht mehr in sich (Hebr 8, 6—13). Das Gesetz und die Gotteserkenntnis (das Anerkennen Gottes im Leben), die für die Propheten die Wurzel der Lebensänderung ist, wird in das Herz der Bundespartner hineinverlegt. Jeder Rest des Widerstrebens des Willens wird

⁶⁾ A. Bisping a. a. O. 335.

durch die Sündenvergebung getilgt und das Gewissen gereinigt. Was im Alten Bund von außen her an den Menschen herangebracht werden mußte, das Gesetz und die Erkenntnis Gottes, gibt jetzt Gott in den Menschen hinein, so daß er einer äußeren Führung nicht mehr bedarf. Das Herz, der Sitz der religiösen und sittlichen Entscheidungen, wird selbst getroffen; es wird umgewandelt (Ez 36, 26 f.); das Unsicherheitsmoment des Bundes wird beseitigt. Der Neue Bund ist auf dem inneren Menschen begründet, der von Gottes Einwirken und Gnade erfaßt wird. Das Wesen des Neuen Bundes ist Innerlichkeit. Gott vollzieht diesen Wandel in jedem (vgl. V. 11); der Neue Bund bringt die Selbständigkeit der religiösen Persönlichkeit. Religion und Kult werden persönliche Angelegenheit. Die „Anbetung im Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4, 23) wird sichtbar. Der äußere Kult wird Ausdruck des inneren Lebens; Heiligkeit ist Hingabe an Gott in Gehorsam, sittliche Leistung aus Gnade Gottes.

Die Verheißung des Sinaibundes: „Ich will euch zum Gott sein und ihr sollt mir zum Volk sein“ (Ex 6, 7; Lev 26, 12; Dt 26, 17), wird in einer ungeahnten Weise vertieft; Gott wirkt in jedem einzelnen und in allen; die Idee vom „Gottesreich“ scheint durch die Worte hindurch. Gottesgemeinschaft wird verheißen, die das paulinische Wort ahnen läßt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unseren Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde“ (Röm 5, 5). Gottesbegegnung vollzieht sich im Inneren des Menschen. Dadurch, daß Gott selbst im Inneren des Menschen wirkt, wird der ganze „Apparat“, der den ersten Bund aufrechterhalten sollte, überflüssig. Es bedarf keiner Gesetzestafeln, keiner Propheten, keiner Lehrer, keines Heiligtums, keiner Kultsatzungen. Alles vollzieht sich zwischen Gott und dem Herzen des Menschen⁷⁾.

Dennoch bleibt die neue Heilsordnung „Bund“, und das „Gesetz“ wird in die Herzen geschrieben, Gehorsam und Anerkennung Gottes bleiben; der Mensch ist als freie Persönlichkeit aufgerufen, sich für Gott und seinen Willen zu entscheiden, wenngleich diese Entscheidung von Gott selbst angeregt und getragen wird (durch Gnade). Wer „Bund“ sagt, sagt auch „Mittler“. Bei aller Innerlichkeit und Gottesgemeinschaft ist die Mittlerschaft nicht ausgeschlossen. Die Verinnerlichung der Religion macht die Vermittlung zwischen Gott und Menschen nicht überflüssig. Der Hebräerbrief kennt keine Unmittelbarkeit des Menschen zu Gott, die das Mittlertum ausschließt. Jesus ist nicht das Ende des Mittlertums, sondern verstärkt es⁸⁾.

Bund, Gesetz und Kult stehen in innigem Zusammenhang. Sie sind korrelierte Begriffe. Der Sinaibund ist auf dem Sinaigesetz

⁷⁾ F. Nötscher, Das Buch Jeremias (Bonn 1934) 234—236; P. Volz, Der Prophet Jeremia (Leipzig 1922) 293—295.

⁸⁾ O. Michel 94.

aufgebaut, und dem Sinaigesetz gehören die Kultvorschriften des Alten Testaments an. Die Änderung des Bundes zieht auch die Änderung des Kultgesetzes mit sich. Priestertum, Kultstätte und Opfer werden in der Erneuerung des Bundes miterneuert. „Das Gesetz bestellt Menschen zu Hohenpriestern, die mit Schwachheiten behaftet sind; das Wort des Eidschwurs aber, das nach dem Gesetz kam, den Sohn, der auf ewig vollendet ist“ (7, 28). Was das Wesen des Neuen Bundes ausmacht, durchwaltet auch Priestertum und Kult. Alles steht unter dem „Gesetz“ der Innerlichkeit. Der neutestamentliche Kult ist von jenen Zügen geprägt, in denen Jeremias den Neuen Bund zeichnet.

Die Kultstätte

„Christus, der Hohepriester der kommenden Güter, ging durch das größere und vollkommener Zelt . . . ein für alle Mal in das Heiligtum ein“ (9, 11 f.). „Er setzte sich zur Rechten des Thrones der Majestät im Himmel, des Heiligtums Diener und des wahren Zeltes“ (8, 1 f.).

Das Bild dieser Darstellung stammt aus dem Rituale des Versöhnungstages. Der Hohepriester geht an diesem Tag — dem einzigen im Jahr — vom Vorhof durch das Heiligtum in das Allerheiligste des Zeltes ein. Bei dieser Kulthandlung betritt er zwar drei- oder viermal⁹⁾ das Allerheiligste, aber der ganze Akt wird als Einheit gesehen. Die heiligen Funktionen des Versöhnungstages werden gewählt, weil das Erlösungswerk als Sühnopfer gesehen wird¹⁰⁾. Als Kultstätte ist das heilige Zelt und nicht der Herodianische Tempel gewählt. Die Stiftshütte geht unmittelbar auf die Anordnung Gottes zurück; die Gedanken Gottes stellen sich in ihr am unmittelbarsten dar; das Schattenbild der kommenden Endzeit findet in ihr unverfälschten Ausdruck. Im heiligen Zelt war noch die Bundeslade mit dem Deckel der Lade (Sühnedeckel, kapporeth) und dem sichtbaren Zeichen der Gegenwart Gottes (Schechina) vorhanden; der Herodianische Tempel besaß diese größten Heiligtümer nicht mehr. Das Zelt setzt die Heimatlosigkeit und Wanderung des Bundesvolkes voraus; für die Typologie des Hebräerbriefes ist dieser Zug nicht ohne Bedeutung; das neutestamentliche Bundesvolk ist auf dem Weg zur Sabbatruhe Gottes (4, 9 f.).

Das heilige Zelt des Alten Testaments ist von Menschen aufgeschlagen, von Menschenhänden geschaffen, von dieser Schöpfung, kosmisch, irdisch; darum ist es unvollkommen, nur ein wesensloses Schattenbild, das nur in seiner Beziehung zur Wirklichkeit Bedeutung hat (8, 5), ein schwaches irdisches Abbild (Kopie) des himmlischen Heiligtums, das Gott Moses schauen ließ, ehe er das heilige Zelt entwarf (8, 5; Ex 25, 40). Die Kultstätte des Neuen

⁹⁾ F. Kortleitner, *Archaeologia biblica* (Oeniponte 1917) 275 f.

¹⁰⁾ Vgl. „Theologisch-praktische Quartalschrift“ 100 (1952) 311.

Bundes ist nicht von Menschenhänden gemacht (9, 11. 24), nicht „von dieser Schöpfung“ (9, 11), nicht irdischer Herkunft (9, 1); sie ist das „größere und vollkommenere Zelt“ (9, 11), das „wahre“ Zelt, das echt ist, Urbild ist, Bestand hat, ewig bleibt. Als „größeres“ Zelt überragt es alle Maße der Welt, als „vollkommeneres“ alle Heiligkeit der alten Stiftshütte. Es ist als Urbild absolut vollkommen und besitzt alle Wohlgefälligkeit Gottes. Christus gab ihm die Vollendung. Das alttestamentliche Zelt mit seinen Einrichtungen besprengte Moses mit dem Blute der Opfertiere und „reinigte“ es (9, 21)¹¹⁾. „Es war notwendig, daß die Abbilder der himmlischen Dinge mit diesen Mitteln gereinigt werden, die himmlischen Dinge selbst aber mit besseren Opfern, als diese sind“ (9, 23). Christus ist mit seinem Blut in das himmlische Heiligtum eingegangen. Mit diesen Worten sollte die vollkommene Heiligkeit der Kultstätte des Neuen Bundes dargestellt werden. Die Ausdrucksweise ist allerdings rätselhaft. Muß der Himmel „gereinigt“, geheiligt werden? Ist „reinigen“ das gleiche wie „weihen“ (enkainizesthai 9, 18)¹²⁾? Christus hätte ihn dann durch sein Opfer zum ewigen Heiligtum des Gottesvolkes geweiht, ihm den Himmel eröffnet. Die Reinigung des himmlischen Heiligtums kann auch nach Lev 16, 16. 19 verstanden werden, wonach das Blut des Sühneopfers das Heiligtum von der Sünde der Israeliten reinigte. Es liegt die Vorstellung zugrunde, daß die Sünden des Volkes das Heiligtum beflecken. So konnten auch die Sünden der Menschheit als Verunreinigung des himmlischen Heiligtums angesehen werden. Die Reinigung vollzieht der Hohepriester Christus durch sein Opfer¹³⁾. Jedenfalls soll die vollendete Heiligkeit der neuen Kultstätte beleuchtet werden.

Das alttestamentliche Bundeszelt war durch einen Vorhang in das Heiligtum und in das Allerheiligste geteilt. Die Trennung fiel durch den Tod des Herrn (Mt 27, 51; Mk 15, 38). Alle Gläubigen haben durch Christus Zugang in das Allerheiligste. Kultgeräte und Einrichtungen, wie sie das alttestamentliche Heiligtum hatte (vgl. 9, 1—5), finden sich im neutestamentlichen Zelt nicht. „Über sie ist jetzt nicht zu reden Stück für Stück“ (9, 5). Will diese Bemerkung nur eine typologische Deutung ablehnen oder sagen, daß „jetzt“ in der eschatologischen Zeit solche verschiedene Geräte („Stück für Stück“) nicht mehr vorhanden sind? Die Vielzahl der Geräte und Einrichtungen ist Zeichen der Unvollkommenheit. Das Vollendete ist einfach, das Unvollendete vielfach. Die alttestamentliche unvollkommene Offenbarung ist „vielteilig und vielweisig“; sie erging an die Väter durch die Propheten. Die

¹¹⁾ „Aus einer Kombination von Lev 8 und Ex 40 wird dann im Hebr und bei Josephus eine kultische Reinigung des Zeltes durch Blut, bzw. durch Öl und Blut (Jos., Ant. III 206)“; O. Michel 123.

¹²⁾ A. Bisping 209; O. Michel 126.

¹³⁾ Thomas, Estius; L. Zill, Der Brief an die Hebräer (Mainz 1879) 483.

neutestamentliche Offenbarung ist einfach; sie wurde im Sohne gegeben (1, 1 f.). Diese enthält den ganzen Reichtum und die Vollendung, jene war immer ein neuer Versuch, das Unsagbare dem Menschen näherzubringen. Das Himmlische kann vom Menschen im Irdischen nur durch die Vielheit ausgedrückt werden, muß durch immer neue Versuche abgebildet werden. In Gott ist die Sammlung und Fülle, im Irdischen die Zerstreung; in Gott die Einheit und Vollkommenheit, im Irdischen die Vielheit und Unvollkommenheit.

Das neutestamentliche Zelt ist der Himmel (8, 2). Christus geht durch das Zelt in das Heiligtum, das als Wohnstätte Gottes gedacht ist (9, 24). Das „größere, vollkommeneren, nicht von Händen gemachte Zelt“ wird vom Heiligtum unterschieden (9, 11). Diese Unterscheidung ist durch das Bundeszelt verursacht. Dabei klingt sicher auch die Vorstellung von mehreren Himmeln mit (vgl. 4, 14; 7, 26; 2 Kor 12, 2; Eph 4, 10), in deren letztem Gott wohnt. Die Unterscheidung zwischen Zelt und Heiligtum und die Deutung des Vorhanges auf das „Fleisch“ Christi in 10, 20 gab den Anlaß, das Zelt als die Menschheit Christi¹⁴⁾ (wohl davon abhängig als die Kirche¹⁵⁾ und als die seligste Jungfrau¹⁶⁾ zu deuten. Diese Exegese besteht nicht zurecht; denn vom Leib Christi kann nur sehr gezwungen gesagt werden, er sei nicht von dieser Schöpfung, nicht irdisch. „Fleisch Christi“ wird 10, 20 nicht das Zelt, sondern der Vorhang genannt, durch welchen die Menschen in das Allerheiligste eintreten. Christus fungiert im Himmel als Hoherpriester.

Im heiligsten „Raum“ des Himmels, wo Gottes Angesicht geschaut wird (9, 24), steht der Thron der Majestät Gottes (8, 1); dort sitzt der Hohepriester Christus zur Rechten Gottes und vollzieht seine Liturgie (8, 1). Diese Stätte hat ihr Abbild in der Bundeslade mit dem kapporeth und den Cheruben. In der Bundeslade lagen die steinernen Tafeln mit dem Dekalog, der Zusammenfassung der Offenbarung Jahwes an sein Volk, der Urkunde der israelitischen Theokratie; auf ihm hatte deshalb Jahwe, der theokratische König, seinen Thron aufgeschlagen. Der Dekalog war das Grundgesetz des Handelns in Israel; über ihm war darum die Sühnstätte, auf der alle Sünden gegen dieses Gesetz gesühnt werden mußten¹⁷⁾. Christus vollzieht seine Liturgie nicht mehr vor Abbildern, sondern vor der Wirklichkeit Gottes, vor seinem Angesicht, in der unmittelbaren Gottesschau, in der Teilnahme an seinem königlichen Herrschen, in der vollendeten Gottverbundenheit. Darum vollzieht Christus seinen Kult sitzend wie ein König, nicht stehend wie ein Priester. Das wahre Heiligtum ist der geistige Thron und Schoß Gottes selbst, Gott selbst, insofern er die

¹⁴⁾ So Chrysostomus, Theodoret, Oecumenius; Estius, Westcott.

¹⁵⁾ Cyrill Alex., Cajetanus.

¹⁶⁾ Catharini.

¹⁷⁾ A. Bisping 190.

Kreatur in die innigste Gemeinschaft mit sich aufnehmen kann und will¹⁸). Auch in der Kultstätte wie im Bund findet sich die letzte Verinnerlichung. Im Bund kommt Gott ins Herz des Menschen und erfüllt es mit seiner Erkenntnis und seinem Willen (vgl. die Gaben des Heiligen Geistes); an der Kultstätte findet die Menschheit mit Christus, ihrem Hohenpriester, in den Schoß Gottes hinein und opfert ihm. Aber auch da denkt der Hebräerbrief die Verinnerlichung nur durch den Hohenpriester Christus. Der Weg zur Majestät Gottes führt über ihn. Der Eingang zum Allerheiligsten geht durch den Vorhang, der Christi Fleisch ist (10, 20)¹⁹). Christi verklärte Menschheit ist noch immer der Vorhang, durch den wir allein uns der Gottheit nahen können, ein Vorhang aber, der nicht verschließt, sondern öffnet.

In der Schau des Hebräerbriefes steht der durch die Auferstehung eingeleitete Zustand der Erhöhung Christi im Vordergrund (1, 3; 7, 20; 8, 1; 10, 12; 12, 2; 13, 20). Darum spricht er vorzüglich von dem „großen Hohenpriester, der durch die Himmel hindurchgeschritten ist, Jesus, dem Sohn Gottes“ (4, 14; vgl. 5, 9) und vom hohenpriesterlichen Wirken in der himmlischen Herrlichkeit — allerdings immer so, daß der enge Zusammenhang mit dem blutigen Kreuzesopfer sichtbar bleibt. Aus dieser Sicht steht auch die himmlische Kultstätte im Mittelpunkt der Erwägungen. Nur der Himmel wird als die neue Kultstätte betrachtet. Gottesdienstliche Verrichtungen im irdischen Heiligtum sind nicht Christus, sondern dem aaronitischen Priestertum vorbehalten. Das Priestertum Christi hat seiner Natur nach den Himmel zum Schauplatz (vgl. 8, 4). Als irdische Opferstätte, wenn man von solcher sprechen wollte, müßte Golgotha angesehen werden. Dort, außerhalb des Tores von Jerusalem, hat Jesus durch sein eigenes Blut das Volk geheiligt (13, 12), sich selbst als Sühneopfer dargebracht und den Ritus des großen Versöhnungstages zur Erfüllung gebracht, der verlangte, daß die Körper der Opfertiere, deren Blut durch den Hohenpriester ins Heiligtum getragen wurde, außerhalb des Lagers verbrannt werden (Hebr 13, 11; Lev 16, 27).

Das Opfer

Die wesentliche priesterliche Funktion sieht der Hebräerbrief im Opfern. „Jeder Hohepriester ist aufgestellt, daß er Gaben (unblutige Opfer) und Opfer (blutige) darbringe“ (8, 3). Priester und Opfer sind korrelierte Begriffe; wo ein Priester ist, da muß auch ein Opfer sein, und wo kein Opfer ist, da ist auch kein Priester.

¹⁸) M. J. Scheeben, Handbuch der katholischen Dogmatik III (Freiburg 1882) 426 (1463).

¹⁹) A. Bisping 230: „Daraus folgt für das praktische Leben der wichtige Grundsatz, daß jene Aszese, welche will, daß wir den Menschen in Christus ganz außer acht setzen und uns unmittelbar in die Gottheit versenken sollen, durchaus falsch ist.“

Darum muß auch der himmlische Hohepriester ein Opfer haben, das er darbringt. Wie der Hebräerbrief keine scharfe Trennung zwischen irdischem und himmlischem Priestertum kennt — für ihn ist Christus der Hohepriester und diesen sieht er in der Erhöhung —, so will er auch keine Trennung zwischen seinem irdischen und himmlischen Opfer.

Die Opfergabe. Der Hohepriester Christus bringt „sein eigenes Blut“ (9, 12—14), seinen „Leib“ (vgl. 10, 5. 10), „sich selbst“ (9, 14. 26) dar. Blut gilt als Sitz und Inbegriff des Lebens (Lev 17, 11; Dt 12, 23). Das Interesse des Neuen Testaments haftet nicht an dem Blut Christi als Stoff, sondern an seinem vergossenen Blut, an dem ihm gewaltsam genommenen Leben. Blut Christi ist wie Kreuz nur ein anderer anschaulicher Ausdruck für den Tod Christi in seiner Heilsbedeutung²⁰⁾. Der Leib, den Christus als Opfer darbringt, ist nicht vom Leben getrennt gedacht; Blut und Leib umschreiben nur das „sich selbst“ als Opfergabe, die Hingabe des eigenen Lebens. Nicht das materielle Blut oder der Leib an und für sich ist es, der Erlösung bewirkte, sondern das geistige Selbstopfer Christi, das in der Ausgießung seines Blutes zur Vollendung kam und uns die Erlösung brachte.

Christi Opfer überragt und abrogiert die alttestamentlichen Opfer. Das alttestamentliche Rituale zählt eine Fülle verschiedener Opfer auf (vgl. Hebr 10, 5 f.). In diesen vielen und immer erneuten Opfern liegt das Geständnis ihrer Unvollkommenheit und Unzulänglichkeit. Christus bringt nur eine Opfergabe dar und diese nur einmal (eine Wiederholung ist auch nicht mehr möglich; 9, 27), sich selbst in der Lebenshingabe. Dieses Opfer genügt für immer zur Entsühnung aller. Es erfüllt die Forderungen, die das Kultgesetz an die Opfergabe stellt, vollendet, übertrifft sie. Christus ist die „unversehrte“²¹⁾ Opfergabe, ganz heilig (7, 26).

Die alttestamentlichen Opfer unterschieden zwischen Opferpriester und Opfergabe. Das Opfer war dadurch in Gefahr, eine bloß dingliche Leistung eines Menschen zu werden, der ohne innere Hingabe das Opfer vollzog. Im Opfer Christi war Priester und Opfergabe eins. Sein Opfer ist eine freie persönliche Tat der Selbsthingabe, die der sündelose ewige Sohn Gottes ein- für allemal vollbringt (10, 11 f.; 7, 23 f.; 7, 27 f.; 9, 6 f. 11 ff. 25 f.). Das Merkmal des Opfers Christi ist Innerlichkeit. Der Ursinn des Opfers, die Hingabe des Menschen an Gott, wird ganz erfüllt; die Sinnbildlichkeit der Opfergabe, die den Opfernden vertritt, weicht seiner wirklichen Hingabe. Die Distanz zwischen Opfergabe und Opferpriester hört auf. Die Dinglichkeit des Kultes weicht der Persönlichkeit.

Opfergesinnung. Propheten (Am 5, 21—27; Os 6, 6; Is

²⁰⁾ ThWB 3, 173, 30 ff. (Behm).

²¹⁾ „Amomos“ ist Terminus technicus der Opfersprache für die Unversehrtheit des Opfertieres; vgl. Num 6, 14 etc.

1, 10—15; Jer 7, 21 f.) und Psalmen (49 [50], 8—15; 50 [51] 18 f.; 69 [68] 31 f.) haben am Opferwesen Kritik geübt. Der Hebräerbrief führt Ps 40 (39) 7 ein (10, 5 ff.), der aus der gleichen Geistigkeit kommt. Diese Kritik ist nicht grundsätzliche Gegnerschaft gegen den Kultus, sondern aus der Beobachtung gekommen, daß in der Praxis der ursprüngliche Sinn des Opferkultes preisgegeben und dingliche Leistung an die Stelle geistig-persönlicher Hingabe an Gott gesetzt wurde. Anerkennung Gottes, Anbetung und Dank aus demütigem Herzen, Erfüllung des göttlichen Willens, Liebe und Treue muß die Seele des Opfers sein²²). Im Opfer Christi wurde diese geistige Hingabe vollendet geleistet.

Christi Opfer war beseelt von Gehorsam gegen Gott, von der wachen Bereitschaft gegen ihn, von der Hingabe seiner Persönlichkeit an den Willen Gottes. Dieses Opfer überwindet den Mangel der alttestamentlichen Opfer, von denen es Ps 40 (39), 7 nach Hebr 10, 5 ff. heißt: Opfer und Gaben hast du nicht gewollt; einen Leib aber hast du mir bereitet; an Brand- und Sündopfern hattest du kein Wohlgefallen. Da sprach ich: Sieh, ich komme — in der Buchrolle ist von mir geschrieben — zu tun, o Gott, deinen Willen. Diese Worte werden Christus bei seinem Eintritt in die Welt in den Mund gelegt²³). Er darf sie in vollem Sinn sprechen; denn er ist Mensch geworden, um in vollkommener Hingabe seines eigenen Willens sein Leben zu lassen, und vom ersten Augenblick der Inkarnation bis zu seinem Tod hat er ein ganzes Leben und seinen Leib Gott zum Opfer dargebracht. Sein Sterben kommt aus Gehorsam (vgl. Phil 2, 5—11), ist Hingabe des Lebens. „Einen Leib²⁴) hast du mir bereitet!“ Sein Opfer wird in der völligen Selbstentäußerung geleistet. Gott ist Christus alles.

„Christus bringt sich selbst Gott als unbefleckt durch den ewigen Geist dar“ (9, 14). Diese Worte wollen die „geistige“ Wirkung des Opfers Christi begründen; wegen der Selbsthingabe „durch den ewigen Geist“ kommt es „zur Reinigung des Gewissens von den toten Werken (Sünden) und zur Anbetung des lebendigen Gottes“ (9, 14). Durch die Kraft dieses ewigen Geistes erhält sein Blut „pneumatische Wirkung“ (Reinigung des Gewissens)²⁵). Die Worte „durch den ewigen Geist“ werden verschieden aufgefaßt²⁶): durch die Person des Heiligen Geistes (vgl. Vulgata); durch die Gottheit Christi (vgl. Röm 1, 4; 1 Tim 3, 16); durch seine gottmenschliche Persönlichkeit²⁷). Alle drei Auffassungen gehen ineinander über, wenn man den „ewigen Geist“ „per metonymiam

²²) ThWB 3, 183, 26 ff. (Behm).

²³) Viele nehmen den Psalm als direkt messianisch; vgl. Liber Psalmorum (Romae 1945) 71.

²⁴) Wahrscheinlich hat der Hebräerbrief „Ohren“ (MT, LXX) durch „Leib“ ersetzt, um die Selbsthingabe deutlicher auszudrücken.

²⁵) M. Meinertz, Theologie des Neuen Testaments II (Bonn 1950) 243.

²⁶) Vgl. die Kommentare.

²⁷) Zorell: „pars superior in persona Christi“; auch L. Zill 460.

causae pro effectu“ für die Wirkung des Heiligen Geistes nimmt²⁸⁾. Der göttliche Geist, der in der Persönlichkeit Jesu wirkt, hat ihn angetrieben, sich selbst Gott als Opfer für die Menschen darzubringen. Dem Heiligen Geist werden die Werke der Liebe zugeschrieben. Christi Herz war von der göttlichen Liebe erfüllt, als er sich opferte²⁹⁾. Gehorsam aus Liebe und Liebe, die sich im Gehorsam erweist, war die Seele seines Opfers. Der Geist Gottes selbst ist die Opferflamme³⁰⁾, in der dieses Opfer verbrennt. Als „ewiger“ Geist beseelt er Christus immer mit der gleichen Opferhingabe und bewirkt er eine ewige Erlösung. Es gibt kein Opfer, das in solcher Glut und mit solcher Freude und liebenden Hingabe dargebracht werden könnte wie das Opfer Christi. Die göttliche Glut der Hingabe beseelt es. Wenn im Neuen Testament das Gesetz in das Herz der Mitglieder des Bundesvolkes geschrieben ist, dann trifft das zuerst das Herz des Herrn; in ihm glüht die Erfüllung des ganzen Gesetzes, die Liebesglut des Heiligen Geistes. Dem Neuen Bund entspricht das neue Opfer.

Wird durch diese Verinnerlichung des Opfers das Opfer aufgelöst? Ist es so, daß der Ursinn des Opfers endgiltig in der persönlichen Tat Christi, der freiwilligen einmaligen Drangabe seines Lebens, sich erfüllt und in ihr aufgehoben wird, daß durch das einzigartige Selbstopfer Christi das kultische Opfer nicht nur überboten, sondern zugleich überwunden ist³¹⁾? Dagegen steht die Betonung des Blutes, des Leibes. Christus bringt die tiefste Verinnerlichung des Kultes, vereinigt den Kult in sich, läßt ihn aber bestehen³²⁾.

Die Opferhandlung. Die Opferhandlung ist nach dem Rituale des Versöhnungstages gedacht. Das wesentliche dieses Ritualen besagt: Der Hohepriester bringt für sich und seine Familie einen jungen Stier als Sühn- und einen Widder als Brandopfer dar. Für das Volk wird ein Bock als Sühn- und ein Widder als Brandopfer dargebracht. Ein anderer Bock wird für „Azazel“ ausgesondert. Nach der Schlachtung der Opfertiere wird die Blutapplikation vorgenommen. Der Hohepriester geht mit einem goldenen Rauchfaß und Räucherwerk durch den inneren Vorhang in das Allerheiligste. Dort legt er das Räucherwerk auf die Kohlen,

²⁸⁾ A. Tholuck, Kommentar zum Briefe an die Hebräer (Hamburg 1836) 312.

²⁹⁾ Thomas zur Stelle: „per Spiritum Sanctum, cuius motu et instinctu, scilicet caritate Dei et proximi hoc fecit.“

³⁰⁾ Chrysostomus, hom. 15, zur Stelle: „durch den Heiligen Geist, d. h. nicht durch Feuer.“

³¹⁾ ThWB 3, 186 (Behm).

³²⁾ L. Zill 506: „Den Tieropfern wird also weder die materielle Blutvergießung Christi, noch dessen ganz allgemeine Erfüllung des göttlichen Willens ausschließlich entgegengesetzt, sondern jener Gehorsam, in welchem Christus dem Willen des Vaters gemäß den ihm bereiteten Leib in den Tod hingab.“

daß der Rauch über das kapporeth aufsteige und es wie eine Wolke verdecke. Dann wird das Opferblut des Stieres gebracht und mit dem Finger einmal über und siebenmal vor dem kapporeth gesprengt. Ebenso wird mit dem Blut des Bockes verfahren. Mit dem Blut des Bockes und des Stieres werden dann Heiligtum und Altäre besprengt. Diese für den Versöhnungstag charakteristische Blutbesprengung stellt der Hebräerbrieff in die Mitte seiner Darstellung über das Opfer Christi.

Der Hohepriester Christus geht mit seinem Opferblut in das Allerheiligste des Himmels (9, 12; 10, 14; 9, 24). Dort erscheint er vor dem Angesicht Gottes, wie der Hohepriester vor dem kapporeth des Allerheiligsten und vollzieht sein Opfer (7, 23 ff.; 8, 4; 9, 11—24). Von Exegeten und Dogmatikern wurde die Frage viel disputiert, ob von einem „himmlischen Opfer“ Christi gesprochen werden könne und worin es bestehe. Die Ansicht der Sozinianer, daß man nur von einem himmlischen Opfer, aber nicht von einem Kreuzesopfer sprechen könne, widerspricht der klaren Lehre der Offenbarung und allem, was Hebr 8—10 sagt. Kann man überhaupt von einem „himmlischen Opfer“ sprechen, das vom Kreuzesopfer zu trennen sei? Oder ist kein Unterschied zwischen beiden? Ist das sogenannte „himmlische Opfer“ die Vollendung des Kreuzesopfers? Oder ist es nur die Applikation der Opferfrüchte³³⁾?

Diese Fragen will der Hebräerbrieff nicht beantworten. Klar sagt er, daß es nur ein Opfer Christi gibt; die Einmaligkeit wird mit aller Kraft betont (7, 27; 9, 12. 26. 28; 10, 10—14). Daß das Kreuzesopfer noch der Vollendung bedürfe, hat er unter diesen Umständen sicher nicht gedacht. Er sieht das Opfer Christi in der Vorstellung des Kultes am Versöhnungstag. Die Blutzeremonie ist wohl von der Schlachtung der Opfertiere zeitlich verschieden, aber als Kultakt eine Einheit. Die Sukzession begründet nicht die Distinktion. Wie das irdische und das himmlische Priestertum als Einheit gesehen wird, so auch das irdische und „himmlische“ Opfer. Das Leben und die Tat Christi werden von dem jetzt und ewig thronenden Christus aus gesehen. Das himmlische Opfer ist nicht ein eigener und neuer Opferakt neben dem einstigen Kreuzesopfer. In dem Augenblick, in dem Jesus starb, ist alles vollendet: die Schlachtung, die Opferung, die Blutbesprengung, das Recht, in den Himmel einzugehen und dort zur Rechten des Vaters zu sitzen³⁴⁾. Es ist eine Verkennung der Darstellung des Hebräerbriefes, wenn die Meinung ausgesprochen wurde³⁵⁾, Christus sei am Himmelfahrtstage mit seinem Blut in den Himmel eingezogen und habe dort sein Opfer fortgesetzt. So wörtlich dür-

³³⁾ Vgl. J. Trinidad, *De Sacrificio Christi* in: *Epistola ad Hebraeos* in VD 19 (1939) 207—212.

³⁴⁾ Vgl. R. P. Medebielle 332; M. Meinertz 243; F. Prat, *La Théologie de Saint Paul*. 33. Aufl. I (Paris 1942) 456.

³⁵⁾ A. Bisping 171; O. Michel 112.

fen die Beziehungen zwischen Typus und Antitypus nicht aufgefaßt werden. Durch seinen ewigen Geist ist er ewig Priester und ewig zugleich Opfergabe. Als solchen Priester nach der Ordnung des Melchisedech sieht ihn der Hebräerbrief.

An den Schluß der Abhandlung über das Opfer Christi (8—10) wird noch einmal das Wort des Jeremias über den Neuen Bund gesetzt (10, 15 f.). Die Grundidee dieser Weissagung ist die Innerlichkeit des Verhältnisses von Gott und Menschen. Innerlichkeit ist das Charakteristische des Opferdienstes Christi. Diese Prophetie hat bereits Christus mit der Eucharistie und mit dem Opfer verbunden. Er spricht von ihr in der Verheißungsrede (Joh 6, 45) und in den Einsetzungsworten (Lk 22, 20; 1 Kor 11, 25)³⁶. Die Weissagung vom Neuen Bund gibt dem „Herzen“ in der Religion und Sittlichkeit den Primat. Die volle Erfüllung ist vorläufig im Herzen des Herrn eingetreten³⁷. Ihn hat das göttliche Wesen (der „ewige Geist“) „zum Priester, zur Opfergabe und zum Altar geweiht“³⁸.

Die Erneuerung priesterlichen Geistes kommt aus der Pflege der Innerlichkeit, aus dem Leben aus der Eucharistie, aus der Herz-Jesu-Verehrung. Gestalt und Wirken des Hohenpriesters Christus sind Licht für die priesterliche Erneuerung in der Gegenwart.

Die Heiligen des Meßopferkanons

Von P. Carl L. Russmann OSFS., Prambachkirchen (O.-Ö.)

(Schluß)

Simon

Seinen Namen hat er gemeinsam mit einem Stammvater Israels und mit dem feurigen Apostelhaupt Petrus, sein Fest mit dem Apostel Judas Thaddäus, der mit Jakobus und Josef zu den Brü-

³⁶) Der Hebräerbrief spricht nie ausdrücklich über die Eucharistie; aber er spricht vom Tisch, von dem die Juden nicht essen dürfen (13, 12); viele haben in dieser Stelle eine Andeutung des eucharistischen Opfermahles gefunden (vgl. J. Trinidad in VD 19 [1939] 225—233). Die Worte des Moses bei der Schließung des Sinaibundes (Ex 24, 9) sind in der Form der eucharistischen Worte (Mk 14, 24) wiedergegeben (9, 20): „Das ist das Blut des Bundes“ statt: „Sieh, das Blut des Bundes“; das ist offenbare Anspielung auf die Eucharistie (vgl. O. Michel 123: „Dem mosaïschen Weihespruch tritt die Einsetzung des Abendmahles als Gegenstück gegenüber“; A. Bisping 207).

³⁷) O. Michel 101: „Auch der Hebr. weiß, daß die Prophezeiung Jeremias noch nicht völlig erfüllt ist. Nimmt die Gemeinde in Geist und Herz Gottes Gesetze auf, hat sie unmittelbar Gotteserkenntnis und Sündenvergebung, dann wäre unser Brief überflüssig, erst recht die Bitte, den Zuspruch anzunehmen (13, 22). Aber die Endzeit hat begonnen, darum hat auch der Bund Jeremias begonnen.“

³⁸) M. J. Scheeben 431 (1472); Breviarium Romanum zum 9. November, Lectio IV.